

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Restamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 47.

Verlags-Drucksprecher No. 2553.

Donnerstag, den 29. Januar.

Redaktions-Drucksprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Kindersterblichkeit und Sozialreform.

Nach dem Wort des Dichters ist zwar das Leben der Güter höchstes nicht, aber die Sicherung gegen Unfall, Krankheit und frühzeitiges Ende gilt doch als die wichtigste und schönste Aufgabe der heutigen Kultur. Jedes Sinken der Sterblichkeitsziffer betrachtet man mit Recht als einen Fortschritt der Volkswohlfahrt und unsere ganze soziale Gesetzgebung ist auf dieses Ziel gerichtet. Auch von der Verfürzung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen verspricht man sich nach dieser Richtung eine günstige Wirkung. Bekanntlich hat der Reichskanzler in den Bundesstaaten über die Fabrikarbeit verheirateter Frauen vor einiger Zeit Erhebungen anstellen lassen und man will wissen, der Zweck dieser Untersuchungen sei eine Verfürzung der Arbeitszeit verheirateter Fabrikarbeiterinnen. Jedenfalls besteht kein Zweifel darüber, daß mit der Fabrikarbeit der Frauen die große Kindersterblichkeit in den Industriebezirken zusammenhängt. Eine Frau, die zwischen Fabrik- und Hausarbeit sich abtheilt, dabei noch kärglich genährt wird, kommt körperlich schnell herunter und ihr Zustand muß auch auf die Nachkommenschaft verhängnisvoll zurückwirken. Das ist längst bekannt und zahlreiche Fabrikinspektoren haben daher schon seit Jahren die Verfürzung der Arbeitszeit für Fabrikarbeiterinnen und einen ausgebehuteren Wöchnerinnenschutz gefordert.

Die Sterblichkeitsstatistik unterstützt diese Forderungen sehr berechtigt. Die Fabrikarbeit der Frauen ist in Sachsen ganz besonders umfangreich und mit ihr erreicht auch die Kindersterblichkeit eine ungewöhnliche Höhe. Während in Schweden und Norwegen von 100 Kindern im ersten Lebensjahr etwa 10 sterben, steigt die Ziffer in Sachsen auf 28,1. Der mit seiner ausgebreiteten Textilindustrie einen besonders hohen Prozentsatz Frauen beschäftigende Bezirk Chemnitz hat außer Roslau in Europa auch die größte Kindersterblichkeit. Wie eng diese mit der Fabrikarbeit der Frauen zusammenhängt, wird durch die Tatsache erwiesen, daß überall auf dem Lande die Kindersterblichkeit geringer als in der Stadt ist, während für Sachsen das umgekehrte Verhältnis gilt. Diese auffallende Tatsache ist darauf zurückzuführen, daß die viele Frauen beschäftigende sächsische Textilindustrie zu einem sehr großen Teil auf dem Lande heimisch ist. Sachsen hat zahlreiche große Industriedörfer, Fabrik reißt sich dort an Fabrik. Die Bevölkerung wohnt dicht, schlecht und teuer, die Ernährung ist nicht wohlfeiler wie in der Großstadt, deren reiche Zufuhr fehlt; auch viele verheiratete Frauen sind aus diesen Gründen zur Fabrikarbeit gezwungen. Und drängt nicht die Bedürftigkeit, so wird diese Arbeit oft aus alter Gewohnheit oder wegen

unverständiger Wirtschaftsführung auch in den Ehen mit Kindern beibehalten. Natürlich läßt in allen Fällen die Abwartung der letzteren viel zu wünschen übrig. Schon von Geburt schwache Kinder werden höchst unpassend ernährt. Die Mutter hat keine Zeit, ihnen die Brust zu reichen, ist vielleicht auch körperlich nicht dazu fähig. So muß die Ernährung der unglücklichen Wesen eine künstliche sein. Wenn man da wenigstens gute Kuhmilch verwenden wollte, aber die ist oft nicht zu haben und noch häufiger kann die Mutter oder Pflegerin dieselbe nicht bezahlen. So wird denn der zarte Säugling mit Mehlbrei, Zwieback und Kartoffeln gefüttert, eine Nahrung, die in den ersten Lebensmonaten für ihn unverbäulich ist. Schwerlich sündigt der Unverstand irgendwo mehr als hier; ich habe selbst gesehen, daß eine Mutter ihrem Säugling Rüben zu essen gab, die man auf dem Lande an Schweine und Rühne im Spätherbst verfüttert. Nach der Statistik eines Chemnitzer Impfarztes bekamen von 815 Impflingen 56,9% bereits in den ersten Lebensmonaten Zwieback und Semmel. Auch im übrigen ist die Kinderpflege fehlerhaft; besonders ist es um die Reinlichkeit schlecht bestellt. Eine in der Fabrik arbeitende Mutter kann auf Haushalt und Kinderpflege nicht viel Zeit verwenden; die Pflege des Säuglings ist daher in der Hauptsache oft Kindern überlassen, die selbst noch fürsorglichster Obhut bedürfen. Man kann sich denken, wie diese Pflege beschaffen ist. Ihr ist es im wesentlichen mit zuzuschreiben, wenn die Kindersterblichkeit in Sachsen jene betäubenden Ziffern zeigt.

Die sich mit der Kindersterblichkeit wissenschaftlich oder praktisch beschäftigenden Ärzte sprechen sich im allgemeinen über ihre Verminderung wenig hoffnungsvoll aus. Das gesamte Lebensniveau der ärmeren Klassen müßte ein viel höheres werden, um hier eine erhebliche Besserung zu erzielen. Die günstige Gestaltung der wirtschaftlichen Zustände würde natürlich noch nicht genügen, auch das Bildungsniveau muß gehoben, das Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl ein strengeres werden. Das kann nur auf dem Wege der sozialen Reform, der Erziehung und Läuterung in Jahrzehnten geschehen und es wird auch geschehen. Die Bestrebungen zur Beschränkung der Frauenarbeit, zur besseren Wöchnerinnenfürsorge liegen auf diesem Wege.

Natürlich berührt sich die Kindersterblichkeit sehr eng mit unserer Handels- und Sozialpolitik. Jede Maßregel, die den ärmeren Klassen die Lebenshaltung erschwert, wird auch auf jene Sterblichkeit ungünstig zurückwirken. Diese wird stets in Zeiten billiger Lebensmittelpreise und günstiger Einkommensverhältnisse geringer sein als umgekehrt. Also eine soziale Politik, die auf Volksgehundheit und Volksernährung ernstlich Rücksicht nimmt, ist die Vorbedingung geringeren Kindersterbens. Sehr notwendig ist es, daß willige ärztliche Hilfe überall uneigentlich zu haben ist. Für diesen

Zweck können die Mittel nicht reichlich genug fließen, denn gerade hier ist eine sehr böse Stelle in unserem sozialen Leben. In den größeren Städten gibt es ja nach dieser Richtung einige Fürsorge, auf dem Lande und auch in den ländlichen Industriebezirken jedoch nicht.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist namentlich die leichte und wohlfeile Beschaffung einer einwandfreien Säuglingsnahrung.

In erster Linie kommt es aber darauf an, die Mütter wieder zum Stillen ihrer Kleinen zu bewegen. Muttermilch ist der edelste Lebenssaft. Den Frauen muß gesetzliche Zeit zum Stillen gewährleistet werden. Einzelne einsichtige Unternehmer in der Chemnitzer Gegend haben schon Fabrikrippen geschaffen, in denen die Mütter einigemal tagsüber ihr Kind an die Brust legen können. Ja, es wäre zu überlegen, ob nicht Stillschulden von Staat, Gemeinde (aber nicht als Armenunterstützung) oder Vereinen eingerichtet werden könnten, in Anbetracht, daß die Ernährung der Mutter in der betreffenden Zeit eine reichlichere sein muß. Durch das Selbststillen wird auch die Geburtszahl in heilsamster Weise etwas eingeschränkt; die Spätergeborenen werden dafür umso widerstandsfähiger. Weniger, aber lebensfähigere Kinder sei die Lösung der Bevölkerungshygiene!

Die deutsche Bewegung in Südungarn.

Sin und wieder lassen sich Stimmen vernehmen, die die Behauptung aufstellen, es gebe keine deutsche Bewegung im Banat, dieselbe werde künstlich von gewissen Agitatoren hervorgerufen und finde keinen Nährboden unter den patriotischen Schwaben. Mit Verlaub, die deutsche Bewegung ist da und kann nicht mehr hinweggeleugnet werden. Freilich ist dies keine „pangermanische“ oder „alldeutsche“, aber höchlich eine Bewegung, die die Erhaltung des Deutschtums in Ungarn mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zum Ziel hat, und die, weil sie keineswegs föderalistischer Natur ist, sich nicht gegen die Einheit des ungarischen Staates, sondern lediglich gegen jenes Chauvinismentum kehrt, das nichts sehnlicher wünscht, als daß einmal in diesem Vaterlande alles magyarisch sein möge, das Vaterunser in der Kirche und der Gruß auf der Straße, das erste Bestimmen des Säuglings in der Wiege und die künstlerisch vollendete Leistung der Bühne.

Von magyarischem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist dies auch ganz gut zu verstehen, da doch ein jedes Volk bestrebt ist, das ihm fremdartige in sich aufzunehmen, umzuwandeln und sich nach Möglichkeit zu assimilieren. Will man aber objektiv und gerecht sein, so darf man nicht, aus lauter Patriotismus, verlangen, daß dies fremdartige Element eines Volkes sich nicht wehre gegen den Einfluß, der es seiner Individualität zu entfalten trach-

Feuilleton.

Kaiserin Eugenie's Hochzeitstag.

Von Willy Widmann.

Vor fünfzig Jahren führte Napoleon III. Eugenie Marie de Guzman, Gräfin von Montijo und Leba, als Gattin heim, wurde die schöne Spanierin im Alter von 27 Jahren Kaiserin der Franzosen. Unbeschreiblicher Jubel herrschte damals in Paris; begeistert von ihrer Schönheit und Anmut, jauchzte das Volk der jungen Kaiserin aus vollem Herzen zu. Welche Empfindungen mögen heute die gramgebeugte greise Kaiserin beschleichen, wenn sie jener Tage höchsten Glückes und Triumphes gedenkt! Mit wie vielummer und Schmerz hat sie den eitlen Glanz des Schicksals bezahlet müssen! Ihr ist kein menschlich Leid, kein bitteres Weh erspart geblieben. Von ihrem Haupte fiel die Krone, die sie so stolz zu tragen wußte, Flüche und Verwünschungen des Volkes folgten ihr ins Exil, der Gatte, dessen Verfehlungen gegen die eheliche Treue schon frühzeitig ihr Glück trübten, sank schlumpfbeladen nach langen Krankheitsqualen ins Grab, und ihr einziger Sohn, auf dessen Zukunft sie ihre letzten Hoffnungen setzte, fand in fernem Land ein klägliches Ende. Mag sie in törichter Verblendung und Eitelkeit auch schwer gefehlet haben, so empfindet man doch heute Mitleid mit der schwergeprüften Frau. In der blaffen gebrechlichen Greisin mit dem gebleichten Haar, dem lahmen Gang, der gekrümmten, stets in Trauerkleider gehüllten Figur — wer erkennt in ihr die stolze Kaiserin, die strahlende Modenkönigin von einstmal wieder? Unstätt irrt sie in der Welt umher, nirgends Ruhe, nirgends Vergessen finden.

Am 5. Mai 1826, genau 5 Jahre nach dem Tode Napoleons I., wurde Eugenie in Granada geboren. Schon als Kind kam sie mit ihrer Mutter nach Frankreich, wo sie mehrere Jahre lang klösterliche Erziehung genoss. Mit der Mutter ging sie hierauf nach England, dann wieder nach Frankreich zurück. Ihr Vater starb im März 1839. In Paris wußte die Gräfin Montijo und

Leba mit ihren beiden Töchtern Zutritt zu den vornehmsten Kreisen zu erhalten. 1851 erliefen Eugenie bei den Feten des Prinz-Präsidenten Louis Napoleon im Elysée und erregte durch ihre blendende Schönheit allgemeine Aufmerksamkeit. Schon damals soll Napoleon in heißer Liebe zu der reizvollen Spanierin entbrannt sein. Bei den Joadfesten, die nach dem Staatsstreich im November und Dezember 1852 in Fontainebleau und Compiègne stattfanden, soll Napoleon, der inzwischen vergeblich an den Fürstenthöfen Europas nach einer Braut Ausschau gehalten hatte, sich Eugenie mit ernstlichen Anträgen genähert haben. Am 12. Januar 1853 wurde der erste große Hofball in den Tuilerien abgehalten. Der Kaiser tanzte nur zwei Quadrillen, die eine mit Lady Cowley, der Gattin des englischen Botschafters, die andere mit Eugenie. Erst bei dieser Gelegenheit begann man bei Hofe die Absicht Napoleons zu erraten. Zehn Tage später verkündete der Kaiser den gesetzgebenden Körperschaften seine bevorstehende Vermählung mit Eugenie durch eine feierliche Botschaft, deren interessanteste Stellen lauten (nach dem Regierungsblatt „Moniteur“ vom 23. Januar 1853):

„Die Verbindung, die ich einzugehen beabsichtige, steht nicht im Einklange mit den alten Überlieferungen der Politik; das aber ist gerade, was ihr zum Vorteil gereicht. . . . Wenn man, angefichts des alten Europa, durch die Nacht neuer Grundsätze auf die Höhen der alten Dynastien gehoben ist, so wird man sich diesen letzteren nicht dadurch ebenbürtiger machen, daß man sein neues Wappenschild mit älteren alliiert oder sich um jeden Preis in die königlichen Familien einzudrängen sucht. Man wird die Anerkennung weit eher dadurch erreichen, daß man sich stets seiner Abkunft erinnert, seinen eigenen Charakter bewahrt und sich Europa gegenüber ohne Scheu als Emporkömmling bekennet — ein ruhmvoller Titel, wenn man ihn durch die freie Wahl eines großen Volkes erhalten hat. Dessenungeachtet, die ich erwählt habe, ist von hoher Geburt. Sie ist im Herzen und durch ihre Erziehung Französin, sowie auch dadurch, daß ihr Vater für die Sache des Kaiserreichs sein Blut vergoß. Als Spanierin von Geburt hat sie

den Vorteil, daß sie in Frankreich keine Familie besitzt, die man mit Ehren und Würden bedenken muß. Reich begabt mit allen Tugenden, wird sie ein Schmuck des Thrones und in den Stunden der Gefahr seine mutigste Stütze sein. Als fromme Katholikin wird sie dieselben Gebete wie ich für Frankreichs Wohl zum Himmel senden. Ich bin vollkommen überzeugt, daß sie durch ihre Anmut und die Güte ihres Herzens auf dem gleichen Wege auch die gleichen Tugenden wie die Kaiserin Josefine entfalten wird! (Anhaltender, stürmischer Beifall. Rufe: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin!“) Ohne jemanden zu nahe zu treten, folge ich meiner Neigung, nachdem ich mit meiner Überzeugung und meinem Verstand zu Rate ging. Indem ich meine Unabhängigkeit, die Eigenschaften des Herzens und das häusliche Glück über die dynastischen Vorurteile und Berechnungen des Ehrgeizes stelle, werde ich darum nicht minder stark sein, denn ich werde frei sein. . . . Das Vertrauen, das die Franzosen in mich setzen, sichert mir ihre Sympathien für die Frau meiner Wahl, und Sie, meine Herren, werden, nachdem Sie dieselbe kennen gelernt, die Überzeugung gewinnen, daß mich bei diesem Schritte abermals die Vorsehung geleitet hat!“ (Lang anhaltender, stürmischer Beifall).

Die bürgerliche Trauung vollzog sich am Abend des 29. Januar 1853 ohne besonderen Prunk. Von ihrer Mutter, dem spanischen Gesandten, ihrem Hofstaat und dem Oberzeremonienmeister begleitet, fuhr Eugenie nach 8 Uhr in die Tuilerien, wo ein Better und eine Cousine Napoleons sie empfangen und zum Kaiser führten. Sie trug ein weißes, mit Spigen garniertes Atlaskleid. Ihr Haar schmückte nur eine Blume. Nach der Ausfertigung des Ehevertrags begab man sich in den Konzertsaal, wo eine von Auber komponierte Festkantate aufgeführt wurde. Um 11 Uhr zog sich der Kaiser in seine Gemächer zurück, und Eugenie fuhr mit ihrer Mutter ins Palais Elysée, das ihr für die kurze Zeit der Verlobung zugewiesen war. Am nächsten Morgen empfing Eugenie als „Corbeille de mariage“ Geschenke ihres Bräutigams im Werte von 1 Million Francs. Am Mittag fand unter großartiger Prunkentfaltung in der Notre Dame-

tet, darf man nicht sich selbst hinwegtäuschen über ein Faktum, das sich künstlich niemals erzeugen läßt, und dessen Vorhandensein — eine natürliche Folge der Magyarisierungsbemühungen der letzten Jahre — nur denen gegenüber bestritten werden kann, die die Sachlage nicht aus eigener Anschauung kennen. Die deutsche Bewegung ist da, das beweisen die leuchtenden Blicke unserer Hochschulsjugend, die mit stammendem Auge das Erbe der Väter, ihr Volkstum, verteidigt, und die überall dort, wo sie auf dem Plane erscheint, es mit Wut und mit Begeisterung tut. Die Zeit des Renegatentums unter der schwäbischen Jugend hat aufgehört zu sein, sie fühlen es alle, die be-rufen sind, das Heil des Vaterlandes zu fördern, daß man die Heil auch mit deutschem Herzen und mit deutscher Arbeit zum Ziele bringen kann.

Erst kürzlich habe ich Gelegenheit gehabt, in das deutsche Leben unserer Hochschulsjugend in Wien und Klausenburg einen Einblick zu tun und staunend wahrzunehmen, welche eine übersäuernde, urgermanische Kraft in den Adern dieser edlen Teutonen quillt und mit welcher Innigkeit sie an der ungarischen Scholle, sie an ihrer deutschen Heimat in Ungarn hängen.

Denn noch haben sie eine deutsche Heimat in Ungarn, noch ist die Stätte ihrer Wiege deutsch, und diese Heimat, diese Stätte ihrer ersten Weiden und Freuden auch in Zukunft deutsch zu erhalten, dies ist's, was sie wollen, was wir alle wollen — und darin will ja hoffentlich niemand etwas Böses erblicken!

Die deutsche Bewegung ist da — das beweisen die selbstbewußten Männer des Banates — ich könnte eine ganze Reihe von Achtung gebietenden Namen nennen — die mit heißer und inbrünstiger Liebe, sowohl auf wirtschaftlichem, als auch auf sozialem und kulturellem Gebiete, für die Erhaltung ihres Volkstums und ihrer deutschen Eigenart kämpfen, und die unbeirrt von den Strömungen des Tages planvoll und zielvoll nach vorwärts streben. Der Einwand, daß jede, auch die tüchtigste Idee, Anhänger findet, ist nicht stichhaltig, die Menge zieht nur an einem Karren, der ihr Gewinn bringt, daß aber die Förderung des Deutschtums in Ungarn heute jemand in diesem Vaterlande Lorbeeren einbringen könnte, ist so wenig glaubhaft, daß der Einwand von selbst fällt. Schlechtlich aber sind die größten und erhabensten Ideen der Menschheit in Nacht und Dunkel, in einem kleinen Kreise von Anhängern geboren, um sich doch zum Lichte durchzubrechen, denn sie haben — und dies kann nicht genug betont werden — eine Existenzberechtigung gehabt. Nun und wer denn könnte dem Streben, das sich auf die Erhaltung des ungarländischen Deutschtums richtet, diese Existenzberechtigung absprechen.

Die deutsche Bewegung ist da, das beweisen die hart-köpfigen deutschen Bauern im Banate, die konservativ bleiben, sich jeder Neuerung verschließen, die ihr Deutschtum zu gefährden droht, und unter denen sich erst jüngst eine stattliche Gemeinde gegen die Verstaatlichung ihrer Schulen ausgesprochen hat. Warum? Weil sie deutsche Bauern sind und deutsche Schulen haben wollen, weil sie sich nicht schlechter denken als der Serbe, weil sie sagen, wenn der Nachbar im Hause ist, eine rumänische Schule zu erhalten, warum denn soll ich, der ich ein Schwabe bin, nicht eine deutsche Schule besitzen? Auch ist der schwäbische Bauer nicht so dumm, wie man ihn gerne machen wollte, es sind geschickte Köpfe unter ihnen, die gerne politisieren, vor den Herren aus der Stadt, die ihnen ein neues Heil verkünden, ein gewisses Mißtrauen beobachten und dank dieses Mißtrauens sich ihr Deutschtum zu bewahren und zu verteidigen wissen.

Die deutsche Bewegung ist da, nicht zum wenigsten beweisen dies auch die zahlreichen Briefe der Anerkennung, die uns fast täglich aus den Kreisen der Abonnenten und Freunde unseres Blattes im Banate zukommen und die uns alle, ohne Ausnahme, anspornen, die Fahne des Deutschtums in Süd-Ungarn hochzuhalten. Der Idealismus und die Begeisterung für das eigene Volkstum ist noch nicht ausgestorben in dem Lager der Schwä-

ben, und ich find' es — trotz allen offiziellen Beschönigungen und Vertuschungsmitteln der Regierungspresse — mit einem Herzen voll Jubel an: Die deutsche Bewegung ist da! (Deutsch. Tagblatt für Ungarn.)

Deutsches Reich.

* Die „Kronen“. Die Chemnitzer Handelskammer hatte die Klagen aus den Kreisen des Handels und der Industrie über die ungenügende Zahl der umlaufenden Reichsmarkstücke, der sogenannten Kronen, zu den ihrigen gemacht und das Reichsbankdirektorium um Abhilfe gebeten. Hieraus ist folgender Bescheid erteilt worden: Die Vorräte der Reichsbank an Kronen sind schon seit geraumer Zeit sehr knapp. Durch die jetzt wieder erfolgenden neuen Ausprägungen wird es vielleicht möglich werden, die dortige Reichsbankneubestellung mit einem etwas größeren Betrage zu versehen, doch wird er sich immerhin in bescheidenen Grenzen halten müssen, da der gleiche Anspruch aus allen Industriegebieten Deutschlands erhoben werden wird. Es ist überhaupt zu bezweifeln, daß jemals soviel Kronen zur Verfügung gestellt werden können, als zu den industriellen Völkungen begehrt werden. Es ist also zu empfehlen, sich der der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter mehr entsprechenden Silbermünzen zu bedienen, deren Nichtverwendung häufig nur auf die Bequemlichkeit der Kassierer zurückzuführen ist.

* Über die Verwendung der Kriegshunde enthält eine auf Anordnung der Inspektion der Jäger und Schützen herausgegebene Vorschrift u. a. folgendes: Der Kriegshund ist, insbesondere im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst, zum Überbringen von Meldungen vorgesehener Patronen, zur Unterstützung der Posten, zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Posten und Feldwachen, sowie zwischen anderen Teilen der Vorposten zu gebrauchen. Zur Ausbildung für militärische Zwecke eignet sich in erster Linie der Alredale-Terrier. Die Versuche mit dem kurzhaarigen deutschen Hühnerhund werden bis auf weiteres fortgesetzt. Mit Strenge soll darauf geachtet werden, daß nur ganz reinerassige Hunde von bekannter und guter Abstammung verwandt werden; alle zweifelhaften sollen ausgeschieden werden. Vom fertigen Kriegshund soll verlangt werden, daß er die in dem Lehrgange vorgeschriebene Stubendressur gründlich durchgemacht hat und beherrscht, daß er Botengänge mit Sicherheit ausführt, das heißt, von vorgesehener Patronen zu den rückwärtigen Abteilungen läuft und zu erlernen wieder zurückkehrt, die Verbindungen zwischen stehenden Abteilungen und Posten innehält, daß er sich ablegen läßt, daß er wachsam ist und die Annäherung fremder Personen an Posten diesen bemerkbar macht. Bei jeder Kompagnie sollen mindestens zwei fertige Kriegshunde sein, im allgemeinen soll aber die Zahl von 12 Hunden für das Bataillon nicht überschritten werden.

Ausland.

* Süd-Afrika. Über die Art, wie Mr. Chamberlain über das Feld reist, berichtet ein Reutersches Spezialtelegramm aus Ventersdorp. Mr. und Mrs. Chamberlain fahren in einem kleinen Wagen, der von Maultieren gezogen wird. An verschiedenen Stellen der Straße werden diese Maultiere gewechselt. Nachts schlafen der Minister und seine Frau wenn möglich in einem Hause, während das Gefolge, auch in kleinen Driftkisten, sich mit Zelten begnügen muß. Da bereits heftige Regengüsse niedergegangen sind, befürchtet man, daß Mr. Chamberlain auf seiner Reise nach Masafing gründlich naß werden wird. Zum Glück sind die Spruits, die passiert werden müssen, nur klein und werden deshalb kein großes Hindernis bieten. In frühendem Regen traf Chamberlain am Abend des 24. Januar in Ventersdorp ein,

wo er von einer aus Engländern und Buren bestehenden Kavalkade empfangen und in den Ort eskortiert wurde. Chamberlains Wagen wurde von sechs Maul-tieren gezogen. Vor dem Hause, wo Chamberlain abstieg, bildeten die Reiter und die Kaparren der Buren einen großen Halbkreis, und man wartete auf die Ankunft des Generals Delarey, der von Mr. Chamberlain aufs herzlichste begrüßt wurde. Die Bürger begaben sich dann mit Chamberlain zur Veranda des Hauses, wo dem Minister eine Begrüßungsadresse vorgelesen wurde. In der Adresse hieß es, daß die meisten der Bürger bei ihrer Rückkehr die Farmen in Trümmer wiedergefunden hätten, daß sie aber hofften, mit Hilfe der Regierung den alten Wohlstand wieder herzustellen. Chamberlain dankte zunächst für den ihm bereiteten Empfang und hielt sodann eine Ansprache: „Ich freue mich, General Delarey hier zu sehen. Viele von Euch haben unter ihm gekämpft. Ich beglückwünsche Euch dazu, daß Ihr Kameraden eines so großen und tapferen Mannes werdet. Ich hoffe, ihn meinen Freund nennen zu können, ich hoffe, Ihr alle seid meine Freunde. Wir haben einen guten Kampf gekämpft und keine Seite hat sich dieses Kampfes zu schämen. Laßt uns jetzt, nachdem der Kampf vorüber ist, Freunde sein. Ich verspreche Euch, daß, wenn Ihr Freunde und loyale Untertanen der neuen Regierung sein werdet, daß Ihr dann ebenso frei sein werdet, wie vorher, und sogar unter noch günstigeren Verhältnissen. Ich weiß, daß Häuser zerstört wurden, aber ich hoffe, sie werden bald wieder aufgebaut und die glücklichen Heimstätten eines zufriedenen Volkes sein.“ Die Bürger waren im Begriff auseinander zu gehen, als General Delarey vortrat und zu ihnen in Holländisch sprach. Es freute ihn, Chamberlain hier zu sehen, den er bereits aus London kenne, und der ein starker Mann sei. Das Land habe durch den Krieg sehr gelitten, aber er habe das Vertrauen, daß Chamberlain der geeignete Mann sei, in Südafrika wieder Ordnung herzustellen. Zum Schluß ermahnte Delarey die Versammelten, der neuen Regierung ebenso treu zu sein, wie der früheren.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. Januar

— Über die Bekämpfung der Kurpfuherei hat der Kultusminister nach der „Voss. Ztg.“ im Anschluß an seinen früheren Erlaß vom 28. Juni einen neuen Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet, Polizeiverordnungen zu erlassen, welche über die öffentlichen Anzeigen von nicht approbierten Personen und über die öffentliche Ankündigung von Heilmitteln und verwandten Gegenständen die folgenden Bestimmungen enthalten sollen: a) Öffentliche Anzeigen von nicht approbierten Personen, welche die Heilkunde gewerbsmäßig ausüben, sind verboten, sofern sie über Vorbildung, Befähigung oder Erfolge dieser Personen zu täuschen geeignet sind oder präherliche Versprechungen enthalten; b) die öffentliche Ankündigung von Gegenständen, Vorrichtungen, Methoden oder Mitteln, die zur Verhütung, Bänderung oder Heilung von Menschen- oder Tierkrankheiten bestimmt sind, ist verboten, wenn 1. den Gegenständen, Vorrichtungen, Methoden oder Mitteln besondere, über ihren wahren Wert hinausgehende Wirkungen beigelegt werden oder das Publikum durch die Art ihrer Anpreisung irreführt oder belästigt wird, oder wenn 2. die Gegenstände, Vorrichtungen, Methoden oder Mittel ihrer Beschaffenheit nach geeignet sind, Gesundheitsbeschädigungen hervorzurufen.“ In diesem Erlaß werden den Polizeibehörden wichtige Entscheidungen überlassen in bezugnehmender Umschau. Bei Veröffentlichung von Ankündigungen Nichtapprobiierter in der Presse empfiehlt der neue Erlaß des Ministers den Polizeibehörden, daß sie bei Veröffentlichung durch die Presse zunächst den verantwortlichen Verleger auf die Gefährlichkeit der Aufnahme aufmerksam machen und erst, wenn dies ohne Erfolg ist, mit Strafen vorgehen.

Kirche durch den Erzbischof von Paris die Trauung statt. Von den Tullerien bis zur Kirche bildete Militär in doppelter Reihe Spalier. Auf dem ganzen Wege wurden dem Brautpaar stürmische Huldigungen dargebracht. Prachtvolle Witterung begünstigte das Fest; ganz Paris war auf den Beinen und die Eisenbahn hatte über 200 000 Provinzler nach der Hauptstadt gebracht. Mit glücklichem Wächeln nahm die Braut die Huldigungen entgegen; ihre bestirrende Erscheinung zwang auch ihre Feinde zur Bewunderung. Ihr Kleid — ein Geschenk der Stadt Lüttich — bestand aus weißem Sammetstoff, über den ein kostbarer Spitzenüberwurf mit eingewebten Weiden fiel. Ein Diamantengürtel umschloß die Taille. Auf dem Haupte trug Eugenie daselbe Diadem, das Marie Louise bei ihrer Hochzeit getragen. Den Hals schmückte ein Collier von wundervollen Perlen. Perlen bedeuten Tränen! Der alte Aberglaube ist in diesem Falle zur Wahrheit geworden. Als das Brautpaar die von 20 000 Herzen erleuchtete Kirche betrat, erklangen alle Glocken von Paris, die Trommeln wirbelten und mächtige Orgeltöne braussten den Eintretenden entgegen. Umgeben von Verwandten und den Hofstaaten nahm das Brautpaar unter dem rotmantelnen, mit Hermelin verbrämten Thronhimmel Platz. Nach dem Trauungsakt, bei welchem der Erzbischof von Versailles und Abbe Degran dem Erzbischof von Paris assistierten, schritt Eugenie am Arme des Kaisers aus dem Dom. Dabei soll sie plötzlich von einer Ahnung ihres künftigen Sturzes beschlagen worden sein. Unter der ihr jubelnden Menschenmenge glaubte sie das Antlitz Marie Antoinettes zu erblicken. Da überkam sie auf dem Gipfel ihres Glückes eine lange Furcht vor der kaiserlichen Herrlichkeit. Gleich am Tage nach der Vermählung suchte Eugenie Trianon auf und später legte sie dort das kleine Museum von Andenken an Marie Antoinette an, das noch heute besteht. Pietätvoll sammelte sie dort alles, was an diese unglückliche Königin erinnerte. Zur Wohnung nahm das junge Kaiserpaar nach seiner Vermählung zunächst das Schloßchen Billeneuve-L'Etang im Park von Saint Cloud.

Mit der Vermählung Napoleons begann die Glanzzeit des dritten Kaiserreichs. Napoleon schien das Schick-

sal Europas in Händen zu halten und Eugenie verließ durch ihre Sicherheit und ihren Geschmack seinem Thron und seinem Hof wahrhaft majestätische Pracht. Mit dem Zauber ihrer Erscheinung, Grazie und Liebenswürdigkeit besiegte Eugenie auch ihre zähesten Widersacher. Von sämtlichen Souveränen wurde sie allmählich als Kaiserin anerkannt und darnach behandelt. Als dann 1856 der kaiserliche Prinz zur Welt kam, schien ihr Glück vollkommen. 17 Jahre währte der glänzende Traum, dann nahm er ein furchtbares Ende und begann die Ära der Schrecknisse und Schicksalsschläge, die um so schmerzlicher trafen, da sich schwere Anklagen eigener Schuld dazu gesellten.

Aus Kunst und Leben.

* Musik-Abend. Der erste diesjährige Musik-Abend des Eibenschütz-Konservatoriums, welcher vor einer zahlreichen Zuhörerschaft am vergangenen Samstag in der „Roge Plato“ stattfand, nahm in jeder Hinsicht einen höchst erfreulichen Verlauf. Fräulein Polch leitete den Abend mit der Klavier- und Violinsonate B-dur von Mozart ein; musikalisches Verständnis und korrekte Technik sind der jungen Dame nachzurühmen, dieselbe Eigenschaft dokumentierte sich auch in deren später gespielten Klavierstücke von Schumann. Eine schwierige Aufgabe hatte sich Fräulein Kleinschmidt mit den C-moll-Variationen von Beethoven gestellt; wir lernten in ihr eine weit vorgeschrittene, ernst strebsame Klavierspielerin kennen, die bei weiter fortgesetzten Studien gewiß noch viele schöne Resultate erzielen wird. Der Vortrag der A-dur-Sonate von Beethoven (Fräulein Picinus) zeugte von fleißigem Studium, während Fräulein Weis die Rhapsodie von Liszt mit Bravour und unverkennbarem Talent vortrug. Von den Gesangsschülerinnen zeichnete sich Fräulein Sely durch schönes Stimmmaterial aus, ebenso hatten sich Fräulein Hippold und Herr Frohmann, erstere mit Liedern von Schumann und Schubert, letzterer mit dem Prolog aus Bajazzo eines schönen Erfolges zu erfreuen. Mit jugendlicher frischer Sopranstimme, korrekt und musikalisch spendete Fräulein Weibels Lieber von Chopin und Weber, auch sie mußte einem Hervorruf Folge

leisten. Zum Schluß trug Herr A. Knote (Lehrer der Musik) einige Solostücke vor und erteilte mit seinem vortrefflichen Darbietungen lebhaftesten Beifall.

* Eine Forschungsreise zum Blauen Nil. In einigen Tagen wird der Amerikaner W. R. McMillan London verlassen, um eine Forschungsreise den Blauen Nil herunter zu unternehmen. Ihm wird sich Jfidore Mox aus Boston und von Abdis Aheba an auch Oberit Harrington, der britische Resident in Abnig Meneliks Hauptstadt, anschließen. McMillan beabsichtigt, den ganzen Flußlauf von seiner Quelle im Tfanasee an bis zu seiner Vereinigung mit dem Weißen Nil bei Khartum hinabzufahren. Diese Reise ist wenigstens von Europäern noch nie vollendet worden und wird etwa drei Monate erfordern. Einige Strecken des Blauen Nils gegen Khartum zu sind schiffbar, aber man weiß noch nicht, ob der ganze Flußlauf von etwa 1000 englischen Meilen schiffbar ist. McMillan hofft die Frage zu lösen, ob es möglich ist, eine Flußverbindung für Handelszwecke mit dem Herzen Abessiniens zu eröffnen. Man glaubt, daß der Blaue Nil nach Verlassen des Tfanasees etwa 200 Meilen in südlicher Richtung fließt, sich dann westwärts wendet und schließlich 600 bis 700 Meilen nordwestlich fließt, bis er Khartum erreicht. Mehr als die Hälfte seines Laufes liegt in Abessinien, der andere Teil in Britisch-Sudan. McMillan führt vier Stahlplattenboote bei sich, von denen jedes in neun schwimmfähigen Abteilungen gebaut ist. Die Boote sind 19 Fuß lang, 4 Fuß 6 Zoll breit und tragen 6 Menschen und 500 Pfd. Gepäck, so daß die Gesellschaft die Zahl 24 nicht übersteigen darf. Bis zum Tfanasee werden die Bootsabteilungen von Maultieren transportiert werden. McMillan hofft, in sechs oder sieben Monaten in Khartum anzukommen.

* Betäubung durch Gerüche. Es wird allgemein geglaubt, daß Stoffe, die einen starken Geruch besitzen, und sogar der zarte Duft von Blumen, wenn er längere Zeit auf den Menschen einwirkt, eine Benommenheit oder eine betäubende Wirkung hervorrufen. Diese Annahme wird unterstützt durch die Tatsache, daß Fälle von Vergiftungen auf diesem Wege zuweilen in ärztliche Behandlung gelangen; auch sind ähnliche Vorkommnisse in Parfüm-Fabriken beobachtet worden. Die Medizin hat allerdings den Einfluß reiner Betäubungsmittel, wie sie

In dem Erlaß vom Sommer war dann weiter eine Bestimmung angeordnet worden, wonach diejenigen Personen, welche, ohne approbiert zu sein, gewerbmäßig die Heilkunde ausüben, dies vor Beginn des Gewerbebetriebes unter Angabe ihrer Wohnung dem zuständigen Kreisärzte „zu melden“ haben. Es sind Zweifel darüber aufgetreten, wie diese Meldung der Nichtapprobierten zu erfolgen hat, insbesondere ob die Nichtapprobierten persönlich bei dem Kreisärzte zu erscheinen haben. Der Kultusminister bestimmt zur Beseitigung dieser Zweifel, daß die „Meldung“ der Nichtapprobierten nicht das persönliche Erscheinen vor dem Kreisärzte erfordert, sondern auch schriftlich erfolgen kann. Die Kreisärzte sollen mit der Weisung versehen werden, von jeder Meldung eines Nichtapprobierten der zuständigen Polizeibehörde Mitteilung zu machen.

d. Geht dem Sonntag eine Seele! Am Sonntag, den 5. Oktober v. J., abends gegen 9 Uhr, stand der 21 Jahre alte Fuhrknecht Jakob Reitz von hier in der oberen Philippbergstraße, als zwei junge Paare dahertamen, die den schönen Abend zu einem Spaziergange ins Freie benutzen wollten. Ohne den geringsten Anlaß zu haben, schlug nun Reitz einem der jungen Männer den Hut vom Kopf und als dieser fragte: „Was er mit ihm wolle?“ drang er mit dem Messer auf ihn ein und brachte ihm sieben Verletzungen am Kopf, Hals und linken Arm bei, von denen zwar keine lebensgefährlich war (ein Umstand, an dem der Messerheld allerdings unschuldig ist), die aber doch sämtlich im städtischen Krankenhaus vernäht werden mußten. Und wäre nicht ein in der Nähe wohnender beherrschter Mann den Überfallenen zu Hilfe gekommen, die Geschichte hätte leicht noch schlimmer ausgehen können. Reitz, der keine andere Entschuldigung für sein rohes und gänzlich unmotiviertes Vorgehen hat als die, daß er betrunken gewesen sei, wurde gestern von der Strafkammer zu der gerechten Strafe von 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen.

— **Sie muß es wissen.** Am Montagabend kam mit dem 9-Uhrzug von Frankfurt ein Dienstmädchen in Kassel an und fuhr mit der Pferdebahn nach Mainz. Im Wagen teilte das Mädchen den Fahrgästen mit, daß es von Frankfurt gekommen sei, um mit seinem Schatz am Abend noch einen Ball zu besuchen. Sie sei aber in den unrichtigen Zug eingestiegen, denn ihr Schatz erwarte sie am Central-Bahnhof. Auf die Frage von Fahrgästen, was ihr Schatz eigentlich sei, antwortete sie: „Der ist von Frankfurt nach Mainz verlegt worden, er ist H u s a r beim 88. Infanterie-Regiment.“ Daß bei diesen Worten große Heiterkeit unter den Fahrgästen entstand, läßt sich denken, aber auf die ausgesprochenen Zweifel, daß das nicht ganz zutreffen könne, meinte das Mädchen: „Ich muß es doch wissen, er ist Husar beim 88. Infanterie-Regiment“, und dabei blieb es.

— **Was jede Hausfrau wissen sollte:** Gegen rauhe Hände gebrauche man Citronensaft. — Mit warmer Milch und Wasser kann man Unschmutz ohne Seife reinigen. — Eine heiße Schaufel, über Möbel gehalten, nimmt weiße Flecke davon weg. — Streue Sassafrasrinde unter geerntete Früchte, um die Würmer davon abzuhalten. — Eine Hand voll Heu mit Wasser in einen neuen Eimer getan, nimmt den Geruch der Farbe mit fort. — Tintenflecke auf Seiden-, Woll- und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpentin entfernen. — Mache saure Gurken nie in einen Topf ein, in welchem Schmalz gewesen ist. — Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht alle Bügel-eisen so glatt wie Glas. — Fische lassen sich viel besser abschuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält. — Zähes Fleisch kocht ebenso weich wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig Essig zufügt. — Um das Weiße von Eiern schnell zu schlagen, thue eine Messerspitze voll Salz hinein; je fähler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

— **Die Handtiere als Krankheitsvermittler.** Es kann nicht genug davor gewarnt werden, daß Personen, die an einer ansteckenden Krankheit leiden oder erst in der Wie-

derherstellung begriffen sind, sich viel mit Haustieren zu schaffen machen. Die Erfahrungen sprechen dafür, daß auf diesem Wege Krankheitskeime verbreitet werden. Es ist ja auch nichts natürliches, als daß ein Kranker bei Liebhosungen gegenüber einer Katze oder einem Hund den Krankheitskeim auf das Fell des Tieres übertragen kann und daß der Keim durch das nämliche Tier auf die Hände einer anderen Person gelangt. In einer amerikanischen Großstadt ist längst ein Gesundheitsbeamter in Berücksichtigung dieser Tatsachen soweit gegangen, bei einer Pockenepidemie die Tötung sämtlicher Katzen und Hunde in der ganzen Stadt zu fordern. Das hat nun kaum einen Zweck, denn man müßte aus denselben Gründen auch die Tötung von Pferden und Kühen verlangen. Der Gedanke ist aber nicht neu. Der berühmte Pasteur, der Begründer der bakteriologischen Forschung, war in seinen Maßnahmen zwar weniger mörderisch, aber er entfernte aus seinem Hause doch alle Haustiere einschließlich der Vögel, weil er bei seinen bakteriologischen Untersuchungen eine zufällige Krankheitsübertragung durch diese Tiere befürchtete.

o. Holzpreise. Bei der Holzversteigerung im städtischen Waldstrich „Schläferskopf“ wurden folgende Durchschnittspreise erzielt: für den Festmeter Eichen-Stammholz 20 Mk. 54 Pf., Buchen-Stammholz 12 Mk. 25 Pf., für den Raummeter Buchen-Scheitholz 6 Mk. 4 Pf., Buchen-Prügelholz 8 Mk. 68 Pf. und 100 buchene Wellen 4 Mk. 30 Pf.

Vereins-Nachrichten.

Der „Wiesbadener Zither-Klub“ hält seinen diesjährigen Rosenball am Rosenmontag-Samstag, den 21. Februar, im „Katholischen Gesellschaftsraum“, Dohdeimerstraße, ab. Da der Ball eine der schönsten und feinsten Festveranstaltungen in unserer Stadt ist, recht den Besuchern ein interessanter Abend bevor.

Vereins-Versammlungen.

Der „Freidenker-Verein“ hielt am 26. d. M. unter reger Beteiligung der Mitglieder seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus den Berichten des Vorsitzenden und des Kassierers konnte man entnehmen, daß der Verein an Mitgliederzahl gewonnen und die Kassenverhältnisse günstige sind. Die Wahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Rich. Hoch, 2. Vorsitzender G. Hoch, 1. Schriftführer F. Röttger, 2. Schriftführer Peh, Kassierer A. Dietrich, Bibliothekar Kemecek, Beisitzer Schiller. Für die nächsten zwei Monate wurden als Redner für öffentliche Vorträge in Aussicht genommen die Herren Dr. A. Penzig und Dr. Bruno Witt.

Vereins-Feste.

(Waldstrich vom 28. zu 29. Jellen.)

Eine schöne und erhabende Feier war es, welche die Mitglieder des „Wiesbadener Militärvereins“ am verfloffenen Sonntag im Festsale der „Palhalla“ anlässlich des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs vereinigten. Der Jubelzug war ein so gewaltiger, daß der Saal geradezu überfüllt war und für die Nachzügler es schwer hielt, auf den Galerien ein Plätzchen zu finden. Der Einladung hatten auch diesmal mehrere Herren Offiziere der Linie und des Reserveheeres, sowie einige Vertreter anderer hiesiger Krieger- und Militär-Vereine Folge geleistet. An der Spitze der Herren Offiziere gewahrte man Herrn Oberleutnant a. D. v. Dellen, Ehrenmitglied des Vereins. Derselbe übernahm in liebenswürdiger Weise wegen allzu harter Deisterheit des Vereinsvorsitzenden, Herrn Oberleutnant der Landwehr Schlimm, die Fehrede, gedachte darin in herrlichen Worten des Zwecks der heutigen Zusammenkunft und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Seine Majestät, worauf die Nationalhymne lebend gesungen wurde. Die getroffenen Anordnungen des Abends waren in jeder Hinsicht sehr zufriedenstellend. Etwas ganz Neues leistete die Gelangsbildung in dem der Feier obenanstehenden Konzert. Dank der umsichtigen Leitung des geschickten Dirigenten, Herrn Stülger, welcher sich mit seinen Sängern allzu große Anstrengungen in letzter Zeit nicht verdrüben ließ, gelangten sämtliche Chöre mit Präzision zur Aufführung. Den beiden patriotischen Deklamationen des Schülers Heinrich Steinmey: „Das Lied vom schwarzen Adler“, Gedicht von O. v. Treitschke, und „Deutsches Flaggelied“ von Robert Lindner, sollte man allgemeine Anerkennung. Nicht minderwillenden Applaus spendete man der von dem Kameraden Koch zur Aufführung gelangten humoristischen Soloclocne: „August auf dem Adressenmarkt“. Allgemein gefiel der wundervolle Bariton solo des Herrn Spiek: „Lied des Bombardon“

aus der Oper „Das goldene Kreuz“, der ganz besonders der Erwähnung verdient. Ein Theaterstück in einem Akt: „Zu Befehl, Herr Leutnant“, um dessen würdige Aufführung sich die Hrn. Brodt, Steinmetz und Mondorf, sowie die Mitglieder Koch und Wlodek verdient gemacht haben, bildete den Schluß des unterhaltenen Festes, an den sich ein schöner Ball, der bis zum frühen Morgen währte, anschloß. F 464

Die Gesellschaft „Sangesfreunde“ hielt am Sonntag ihre karnevalistische Sitzung im Saal der Turngesellschaft bei einer großen Anzahl von Teilnehmern. Humoristische Couplets, Lieder, Vorträge und Terzette folgten Schlag auf Schlag und das verdünnte Publikum brach in wahre Lachsalven aus. Das oblique Tanzen bildete den Schluß. — Am 15. Februar findet im Musiksaal der „Sangesfreunde“, wiederum Wehringstraße 41, statt.

— **Sonnenberg, 27. Januar.** Die ordentliche Jahresversammlung des hiesigen Kranken- und Sterbekasse-Vereins wurde am verfloffenen Sonntag im Gartenlaale des Herrn Zimmann, „zur Krone“, abgehalten und erzielte sich eines regen Besuches seitens seiner Mitglieder. Aus dem von den Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Dörr, erstatteten Jahresberichte über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen 12. Geschäftsjahre seien folgende Daten von allgemeinem Interesse hervorgehoben: Der Verein zählte am Schluß des Jahres rund 200 Mitglieder; davon waren 14 im Laufe des Jahres verstorben bzw. ausgeschieden, dagegen 15 neu eingetreten. Die Einnahmen betrugen in 1902 nahezu 2000 Mk., denen eine Ausgabe von 2180 Mk. gegenüberstand; es verbleibt somit ein Kassendefizit von 170 Mk. zum Vortrage auf neue Rechnung. Das gesamte Vereinsvermögen betrug am Jahresschluß 5167 Mk. 61 Pf. gegen 4650 Mk. 88 Pf. des Vorjahres und ist somit wiederum um 216 Mk. 73 Pf. gestiegen. An Unterstützungsgeldern im 12. Geschäftsjahre verzeichnete Mitglieder zahlte die Krankenkasse rund 743 Mk., Sterberente kamen in zwei Fällen à 45 Mk. mit 90 Mk. zur Auszahlung und drei weitere mit 150 Mk. werden dieser Tage beglichen werden. Wegen hohen Alters hatte Herr Kaufmann Dörr nach 28-jähriger Geschäftsführung den Vorsitz niedergelegt; eine definitive Wahl kam jedoch nicht zu Stande, da der Gewählte abschiedete. Herr Dörr wird bis zur nächsten Versammlung die Geschäfte provisorisch weiterführen. Ebenso soll in dieser Versammlung, die voraussichtlich im März abgehalten wird, der Antrag auf freie Arztwahl unter hiesigen beiden Ärzten seitens der Vereinsmitglieder definitiv entschieden werden.

— **Bierstadt, 27. Januar.** Sonntag, den 25. d. M., hielt der hiesige „Krieger- und Militärverein“ in dem Saale des Herrn Gohmert Brühl zu Ehren des Geburtstages des Kaisers ein Konzert mit Ball ab. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Das Konzert wurde durch ein patriotisches Musikstück eingeleitet. Die erst voriges Jahr neugegründete Gesangsbrüder produzierte sich ganz vortrefflich unter der Leitung des Herrn Lehrers Jäger und gab Zeugnis von der fleißigen Einübung und dem Verständnis des Dirigenten. Der Prolog wurde von Herrn Maurermeister Fr. Stiel in angemessener Weise vorgetragen. Die Fehrede, welche von Herrn Karl Bierbrauer in schmunzvoller Rede abgefaßt und vorgetragen wurde, spielte in einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät. Theaterstücke, Chöre und lebende Bilder wurden vorgeführt und erzielten in vollem Maße den Beifall der Zuhörer. Das Lied: „Andreas Hofer“, gesungen von Herrn Theodor Mayer, erregte ganz besonderes Interesse. Ebenso das Terzett: „Der Völkemann vor Gericht“ und das Theaterstück: „Tante Maier!“ Zum Schluß fand Verlosung und Ball statt. — Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Maj. fand ferner dieses Jahr im Saalbau „zum Bären“ bei Herrn Döpp ein Festessen statt. Die Zahl der Teilnehmer betrug circa 80. Der Bürgermeister, Herr Hofmann, hielt eine kurze Ansprache und brachte den Toast auf den Kaiser aus. Die Mitglieder beider Gelangvereine von hier trugen zur Verschönerung des Festes durch den Vortrag verschiedener Lieder bei. Die Festteilnehmer fanden ein Gratulationstelegramm an Se. Majestät.

— **Embs, 27. Januar.** Bei der heutigen Feier des Geburtstages unseres Kaisers seitens der hiesigen Realschule gelangte nach der Fehrede des Herrn Kandidaten Rommel über „Scharnhorsts Bismarckzeit in Preußen“ das Festspiel „Die Vahner“ von G. Meyer zur Aufführung. An dem Festessen im „Hotel Schützenhof“, wobei Herr Kreisbauinspektor Heide mann das Kaiserhoch ausbrachte, nahmen etwa 100 Personen teil. — Der Besitzer der hiesigen Gasfabrik, Herr Karl von Staphors-Billerud, hatte an die hiesigen Körperlichen das Ersuchen gerichtet, den Vertrag zwischen ihm und der Stadt anhalt bis 1912 bis 1916 zu verlängern, was jedoch vom Magistrat und Stadtverordneten einstimmig abgelehnt wurde. Von genanntem Zeitpunkt ab hat die Stadt das Recht, die Gasfabrik für 175 000 Mk. zu erwerben, und wieweilsohne wird sie alsdann von dem ihr zuzehörenden Rechte Gebrauch machen. — Die Stadt ist genötigt, bevor die große Kette der verlegt wird, bei der Nassauischen Landesbank ein Darlehen von 40 000 Mk. auf sechs Monate anzuschreiben.

— **Aus der Umgebung.** Die Eheleute Gemeindevorsteher Jakob Schlotter und Katharina, geb. Hamm, zu Eichenhausen feiern am 6. Februar d. J. das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich auf dem von Ober-Erlenbach nach Petterweil führenden Wege. Dort fand

in der ärztlichen Behandlung absichtlich verwandt werden, sorgfältig studiert, aber dem Einfluß gewöhnlicher stark riechender Stoffe bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist daher verdienstlich, daß Dr. Hermann Beyer in dem Archiv für Anatomie und Physiologie eine umfangreiche Arbeit gerade über diesen Gegenstand veröffentlicht hat. Freilich hat er seine Versuche nicht an Menschen vorgenommen, sondern die Folgen einer fortgesetzten Einatmung einer mit Niesstoffien stark verfesten Luft auf die Atmungstätigkeit eines Frosches beobachtet. Er hat aber auch schon auf diesem Wege nachweisen können, daß eine solche Luft einen nicht unbeträchtlichen Einfluß sowohl auf die Empfindungs-, als auf die Bewegungsnerven ausübt. Die Folge der Erscheinungen, wie sie Beyer in diesen Experimenten wahrgenommen hat, gleicht im allgemeinen denen der Chloroformbetäubung, indem zunächst ein Zustand der Erregung eintritt, der von einer Lähmung gefolgt wird. Die verschiedenen Niesstoffe unterscheiden sich dabei nur durch die Geschwindigkeit ihrer Wirkung. Die Untersuchungen bezogen sich zum Teil auf ganz bekannte Stoffe: Aldehyd, Terpentin, Niesdierparfüm, Nang-Nang, Beau d'Espagne, Aka foetida, Schwefelkohlenstoff, Senföl, Nikotin u. a., die sämtlich schnell und stark wirkten, während Moschusinktur, Kampher und die aromatischen Öle von längerem Einfluß auf das Tier die besagten Erscheinungen hervorriefen. Die Frosche wurden bei den Experimenten unter eine Glasglocke gesetzt, unter der sich in ihrer Nähe ein mit dem Niesstoff getränkter Schwamm oder Wattebausch befand, mit dem sie jedoch nicht in unmittelbarer Berührung sich befanden. Sofort oder nach wenigen Minuten äußerte sich die Wirkung auf das Tier, indem es lebhaft hin und her zu springen begann, dann trat eine Periode der Verhütung ein, während derer sich der Frosch mit den Vorderpfoten die Nase rieb und die Augen gleichzeitig geschlossen hielt. Dann folgte zunehmende Atemnot, und die Bewegungen des Herzens wie der Atmungsorgane wurden langsamer und weniger häufig. Zwar machte der Frosch zuweilen noch Anstrengungen zu Springen, fiel aber oft auf den Rücken und konnte sich nur mühsam zu einer natürlichen Haltung aufrichten. Zeitweilig schmitzte er dabei so stark, daß der Boden des Gefäßes mit einer Lage von weißem schaumigen Schieim bedeckt war. Wurde die Glasglocke be-

diesem Zustand des Tieres fortgenommen, so konnte es zunächst nur schwache Kriebbewegungen ausführen, und selbst auf einen Reiz hin erfolgte ein Sprung nur unter stichtlichem Verlegen der Muskeln. Wurde die Einwirkung des Niesstoffes noch weiter fortgesetzt, so wurde die Atmung schließlich krampfartig, der Kopf fiel nach vorn und das Tier reagierte nicht länger auf äußere Reize, außer durch eine plötzliche Atemanstrengung, während die Augen stark nach außen gedreht waren. Das Herz schlug sehr langsam und schwach und stand schließlich still. Die zunehmende Lähmung der Empfindungsnerven im Verlauf des Versuches wurde durch den allmählichen Verlust an Empfindlichkeit an der Hornhaut des Auges festgestellt.

*** Arsen, ein normaler Bestandteil des tierischen Organismus.** In der „Deutschen Chemisch. Wochenschr.“ (herausgegeben von Dr. Hans Braum in Berlin) lesen wir nachfolgende Notiz, die nicht nur für Chemiker und Ärzte, sondern vor allem für juristische Kreise von Interesse sein dürfte: „Kürzlich brachten wir die Nachricht, daß es gelungen sei, im menschlichen Haar, in den Nägeln, im Menstrualblut u. s. w. Arsen in geringer Menge nachzuweisen. Der Akademie der Wissenschaften in Paris ist im November eine Nachricht zugegangen, daß G. Bertrand auch in allen großen und kleinen Tieren, die das Weltmeer bevölkern, Arsen gefunden hat. Dieser giftige Körper scheint demnach eine weite Verbreitung in der Natur zu haben, und so erklärt sich auch das Vorkommen von Arsen im menschlichen Organismus. Arsen kommt in einfacher Weise mit den Speisen in unseren Magen und muß sich deshalb auch in allen Organen (Leber, Niere, Milz u. s. w.) wiederfinden. Für Gerichtschemiker ist diese Tatsache nunmehr deshalb wichtig, weil es nicht mehr genügt, daß z. B. bei einem Vergiftungsfall Arsen gefunden wird, sondern es muß bestimmt werden, wieviel in dem betreffenden Organ enthalten war. Unwillkürlich überkommt uns sofort der Gedanke, ob da nicht schon mandamal ein Unglücklicher unschuldig im Verdacht des Giftmordes gestanden?“

— **Aber die kommenden Frühlingsmoden** weiß ein englischer Modebericht schon jetzt allerlei auszulapudern. Bereits im Februar macht sich die Forderung nach Frühlingstouletten geltend, und die Schneider sind natürlich schon lange damit beschäftigt. Wenn Besätze schon für

die Winterkleider charakteristisch waren, so werden sie noch mehr den Hauptreiz der Frühlingstoulette bilden. Die Schneiderkleider werden kunstvoll mit Samtfreisen und Spitze besetzt; dazu kommen Knöpfe in allen Größen und Arten, seidene Schnüre und Troddeln, Spitze und Seidenstickereien. Alle diese Besätze werden aber so geschickt verwendet, daß die Kleider durchaus nicht überladen erscheinen, sondern die Verzierungen eher als Teil des Kleides, nicht als Garnitur erscheinen werden. Auch von zwei Farben und Arten wird zu einem Kleid verarbeitet. Tuchstreifen mit Samt oder umgekehrt, und die Spitzen werden in der Farbe passend gewählt. Diese neue Anwendung von gefärbter Spitze findet sich z. B. auf einer für Nizza bestimmten Toilette aus altelisenbein Tuch. Diese Farbe ist nicht so ausgesprochen wie Bananen, aber wärmer als crème. Der Rock ist an den Seiten geschlitzt, so daß der Tuchteil als Tunika erscheint und darunter gebäumte Seide mit einem durch die Blumen gebenden Streifen sichtbar wird. Die jadenartige Taille ist mit einem Kragen mit solartaartigen Enden aus Spitze besetzt, und die großen geschlitzten Ärmel sind mit Spitzenmedaillons besetzt. Die Spitze ist von fleischblauer Farbe mit rosa und crème Schattierungen und einer Wiederholung aller der Watteauschattierungen, die sich in der Seide des Rockes finden. Der dazu getragene Hut ist aus Tuch mit Trauben und Samtblättern. Manschetten werden sich ebenso an den elegantesten Frühlingstouletten finden, wie sie an den einfachsten Straßentouletten nicht fehlen werden. Die Ärmel dieser Kleider werden die sehr breite Stulpenmanschette zeigen. Diese Manschetten sind häufig aus demselben Stoff wie das Kleid, enden aber mit einer Stickerei aus farbiger Seide und zwei gesteppten Samtstreifen; oder die Samtstreifen sind auch selbst. Manschetten aus Samt mit Spitzeneinlagen werden gleichfalls gearbeitet, wobei entweder die Spitze einfach oder das Muster in Seidensaden gearbeitet ist; oft wird auch die Spitze zum Samt passend gefärbt. Mehr zum Frühling hin werden die Manschetten, die häufig bis zum Ellbogen hinaufreichen, aus Taffet mit Spitze oder reicher Stickerei gearbeitet. Die versprochenen Capes werden zum Frühjahr Pelzerinnen genannt, und es gibt so viele Arten, wie zur Zeit unserer Großmütter. Zu einer eleganten Hochzeit in London trugen die Brautjungfern über ihren azurblauen Kleidern Capes aus Maucm

man im Chauffeurwagen die Leiche eines Knechtes, dessen Kleidungsstücke gänzlich verfault waren. Nach den angefertigten Ermittlungen gemüht die Annahme ein Wahrscheinlichkeit, daß der Knecht, welcher in Ober-Erlenbach eine Ladung Backsteine holte, auf der Fahrt nach Peterweil auf dem Wagen eingeschlafen war, wobei seine noch brennende Cigarre die Kleider in Brand setzte, worauf der Unglückliche vom Wagen stürzte und hilflos seinen Brandwunden erlag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 28. Januar. (Strafkammer.) Der Hausierer Karl S. von D o h e l m hatte zwei Gef. Die waren gepfändet worden. Dann wurde die Pfändung offenbar aufgehoben und S. verkaufte die Tiere, obwohl er selbst von der Aufhebung der Pfändung nichts gewußt zu haben scheint. Man klagte ihn auf die Anzeige seines Prozeßgegners wegen Pfändungsverletzung an und da sich der Händler Jakob G. von Wiesbaden bei dem Verkauf der Gefelle beteiligt haben sollte, wurde er wegen Anstiftung zu dem Vergehen der Pfändungsverletzung mit unter Anklage gestellt. Das Schöffengericht sprach beide frei und auf die Berufung des Amtsanwalts bestätigte heute die Strafkammer dieses Urteil, da sich bezüglich der Anstiftung überhaupt nichts erweisen ließ, und da man zu Gunsten des ersten Angeklagten annehmen muß, daß die Aufhebung der Pfändung in aller Form Rechtens vollzogen war, als er seine Grauchen weiter verhandelte. — Der 47 Jahre alte Antreiber und Lackierer Wilhelm M. von V a n g e n s w a l b a c h hat einen Nachbar, den er nicht leiden kann. Er sagt, er habe ein Recht dazu, denn schon seit 12 Jahren habe er unter dieser Nachbarschaft zu dulden und er sei vor seinem Nachbarn keineswegs seines Lebens sicher. Recht oft kam er auch zum Bürgermeister und erstattete Anzeige wider seinen Nachbar, ebenso oft wurde er aber auch abgewiesen, da die Ordnungspolizei nicht in der Lage war, sich in seine Privatstreitigkeiten zu mischen. Im Sommer v. J. machte er einem Gendarm eine Anzeige wider den Nachbar und dabei beschwerte er sich auch über den Bürgermeister, der ihn immer abweise. Deshalb der Bürgermeister den Nachbar begünstige, wisse er auch — und er verriet es dem Gendarm. Dieser trug die Mitteilung ein halbes Jahr mit sich herum, bis im November v. J. in einem Schuppen der Kurverwaltung Langenswalsbachs Feuer ausbrach und sich der Verdacht der Brandstiftung auf den M. lenkte. Da das, was M. als Grund dafür angab, daß sein Nachbar von dem Bürgermeister begünstigt werde, diesen in der Achtung seiner Mitbürger herabsetzen konnte, erstattete der Bürgermeister Anzeige wegen Beleidigung. Die Strafkammer spricht den Angeklagten frei, da es zweifelhaft ist, ob sich der Gendarm nicht verfehlt hat (denn der Angeklagte bestreitet, die ihm zur Last gelegte Äußerung in dem von dem Gendarm mitgeteilten Sinne getan zu haben), aber auch angenommen, der Gendarm habe die Äußerung des Angeklagten objektiv richtig mitgeteilt, so würde M. doch in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt haben. — Der 53 Jahre alte Korbmacher Karl S. von W e h r h e i m hat in einer Wirtshaus eine Äußerung getan, welche sich als eine Beschimpfung Gottes darstellte. Die Strafkammer spricht ihn jedoch von der Anklage der Gotteslästerung frei, da das erforderliche Moment der Öffentlichkeit fehlte.

Ein handlächer Vorfall in G r i m m a fand vor dem königl. Landgericht Weizsig seinen Abschluß. In Grimma verstarb im Oktober 1902 eine Handhabnählerin Debitius, und als Freundin der Verstorbenen diese noch einmal sehen wollten, fanden sie den Leichnam nackt im Sarge auf Hobeisäulen liegend und nur mit einem zerrissenen Rocke teilweise abgedeckt. Die Freundinnen bielten mit ihrem Unmut über die Art der Beerdigung sogenannte „Armenleichen“ nicht zurück, und so kam die Sache auch zur Kenntnis der Redaktion der „Volkzeitung für das Müdensaal“, in welcher der Vorgang besprochen und Aufklärung gefordert wurde. Der Stadtrat von Grimma klagte gegen den Redakteur Schöpflin des Blattes, da aber trotz der gegenseitigen beschworenen Anklage der Leichnam die Mädchen ihre Angaben unter Eid aufrichtig erzählten, erfolgte die Freisprechung des angeklagten Redakteurs, weil das von ihm Behauptete in der Hauptsache als wahr erwiesen sei.

Vermischtes.

* Gegen den Rastierzwang agitieren in Österreich katholische Geistliche. Im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Österreichs“ werden für die Aufhebung des Rastierzwanges und Freigeibung des Bortes verschiedene Gründe, insbesondere die Verwechslung von Geistlichen mit Schauspielern, ins Treffen geführt. In dem Referate wird unter anderem gesagt: „Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Rastierzwang eine fürchterliche Qual, eine wahre Tortur für viele von uns ist, namentlich wenn sie starken Bartwuchs haben. Keinesfalls ist der Rastierzwang unabänderlich, da er ja eigentlich nur einer Mode seinen Ursprung verdankt und also ebenfugot wieder abgeschafft werden kann, als er eingeführt wurde. Man sagt: „Da der Geistliche durch das rasierte Gesicht gekennzeichnet ist, so ist dies ein Mittel, um ihn in strammer Disziplin zu erhalten und ihn fortwährend an seinen Stand und dessen Pflichten zu erinnern. Dasselbe hat man als Grund für die kanonischen Stiefel angeführt, und doch wurden diese auch ad patres gelegt. Oder will man behaupten, daß die josephinischen Geistlichen disziplinierter und berufseifriger waren als die jetzigen in Pantalons?“

* An die siebenmastigen Segelschiffe, die neuerdings in der amerikanischen Handelsflotte für den überseeischen Frachtverkehr eingeführt worden sind, knüpfen sich große Erwartungen. Fünfmastige Schoner gibt es schon seit längerer Zeit, aber man glaubt, daß eine Ausattung mit sieben Masten noch besondere Vorteile bieten wird. Mit dieser Takelung und mit der Anwendung von Dampfkräften zur Bedienung der Segel soll nur eine kleine Besatzung auch für ein so großes Schiff notwendig sein. Da immer ein großer Posten von Waren, die eine längere Fahrt vertragen, zum Transport über weitere Meeresstrecken bereit liegt, so gedenken die Amerikaner durch diese ungewöhnlich großen Segler die Verfrachtung am besten und billigsten zu bewerkstelligen. Das größte dieser Schiffe ist der „Thomas W. Lawson“, dessen Länge nach amerikanischem Maß 403 Fuß beträgt, 368 Fuß auf der Wasserlinie bei einem Tiefgang von 26½ Fuß. Der für die Waren zur Verfügung stehende Tonnengehalt beläuft sich auf 5218. Die Hauptmasten sind aus Stahl gefertigt und haben eine Höhe von 135 Fuß bei 32 (2) Fuß Durchmesser, während die fünf Topmasten noch eine Länge von 28 Fuß besitzen. Die Segelfläche beläuft sich auf nicht weniger als 43 000 Quadratfuß. Auch der Rumpf des Schiffes besteht aus Stahl mit einer besonderen Plattierung. Die Kabinen für die Offiziere und Mannschaften sind elektrisch beleuchtet und mit Dampfheizung versehen, außerdem sind alle Teile des Schiffes telephonisch mit einander verbunden. Im vorderen Deckhaus befindet sich eine zweicylindrige Dampfmaschine zum Aufwinden, eine ähnliche, etwas kleinere, in dem hinteren Deckhaus, außerdem noch fünf weitere auf verschiedenen Teilen des Decks. Die Ankerwinde, die Kräne, die Stenepumpe und die Pumpe für das Waschen des Decks zc. können mit Dampf betrieben werden. Das Schiff kann eine Ladung von etwa 8000 Tonnen Kohlen aufnehmen und kommt trotz seiner Größe wegen der ausgezeichneten mechanischen Einrichtungen mit einer Besatzung von nur 16 Mann aus.

* Weiteres aus dem Ballsaal. Der „Frankf. Jtg.“ wird geschrieben: Den heiteren Maskenballschergen, die durch die „Frankf. Jtg.“ dieser Tage den Weg in die Öffentlichkeit fanden, sei ein mindestens ebenso heiteres, auf einer wahren Begebenheit beruhendes Ballerlebnis hier angereicht, das seinerzeit in dem damals in dem Rufe der Jangeweile stehenden Universitätsstädchen N. viel und noch lange Jahre hindurch belacht wurde. Den Schluß des Balles bildete ein glänzender Cotillon. Bei einer seiner vielen Touren, einer „Damenwahl“, wurden eine Anzahl kleiner Papphäuschen, von Gestalt ähnlich dem im Menschenleben so wichtigen stillen Ort, wie man ihn noch ab und zu auf dem Lande zu Gesicht bekommt, in den Ballsaal gebracht. In jedes dieser Häuschen ver-

borg sich ein Tänzer und den Damen lag es ob, sich ihren Tänzer — natürlich waren die Herren in Abwesenheit des Damenflors in den Häuschen verschwunden — zu holen. Auf ein Klopfen an der Tür — so wollte es die Cotillon-Ordnung — sollte der gewählte Herr erscheinen und seine Tour mit der ihn wählenden Dame tanzen. Zur Erweiterung der ganzen Ballschiffenschaft rief nun ein Kommittee auf das Klopfen seiner Dame mit voller, durch den ganzen Saal tönender Stimme — „b e s e h !“.

* Humoristisches. Zumutung. „Ich rate Ihnen, die Hüfte jeden Abend mit Brauntwein zu waschen!“ — „Das darf ich nicht, Herr Doktor!“ — „Wieso?“ — „Ich bin Mitglied des Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke!“ — „Immer Theaterdirektor. Ihre Tochter, die schon vor Jahren einmal verlobt war, heiratet jetzt, Herr Doktor?“ — „Ja, mit gänzlich neuer Ausstattung!“ — „Aus einem Roman.“ — „Eiße besah sich noch einmal in ihrem Taschenspiegel und setzte den Hut zurecht — dann sprang sie in die kalte Flut!“ — „Mißverstand. Unfel (vor dem Examen): „Bist Du vorbereitet, Karl?“ — „Nein.“ — „Ja, auf das Schlimmste!“ (Kleg. Bl.) — Wahres Geschichtchen. Maire und Adjunkt eines lothringischen Dorfes kommen in ein elegantes Restaurant nach S. und sehen dort zum erstenmal englischen Senf. Der Maire bestellt sofort für einen Francs von dem gelben Senf. Zuerst greift der Adjunkt zu. Als ihm die Tränen in die Augen treten, sagt der Maire zuvorkommend: „Du bruchst nit zu hülle, mer zahle 's us em Budget!“ — Verbrachte Situation. Moderne Dramenschriftstellerin (ihre verheiratete Schwester in den Armen ihres Gatten erblickend): „Aber, Elsa, muß ich Dich in solcher verbrachten Situation finden?“ — „A keines Gespräch.“ „Salomon, Du hast eben erst die große Mitgift gefregigt, leih' mer 10 000 Mark.“ „Ich hab' mei'm Schwiegerjohn versprochen, er kriegt 20 000, es fehlen mer 10 000!“ — „Schote! Wenn mer sagt, er kriegt 20 000, gibt mer doch nur 10 000!“ — „Nu ja, die 10 000 fehle mer eben!“ (Jugend.)

Kleine Chronik.

Dem am Freitag in Frankfurt a. M. gestorbenen Großindustriellen Heinrich Coderill, dem höchsten Steuerzahler Sachsens, ist vorgestern in Frankfurt dessen Gattin ins Grab gefolgt.

Abermals hat die Marienburger Polizei das Elbinger Landgericht beschäftigt. Diesmal hatte sich der Schuhmann Schneider aus Marienburg wegen Mißhandlung im Amt und Beleidigung des Schuhmachers August Weiner aus Marienburg zu verantworten. Der Staatsanwalt sagte u. a.: Schneider hat Weiner behandelt, wie ein anderer Mensch nicht einmal ein Tier behandelt, wenn die Verletzungen auch nicht erheblich gewesen sind. Der Gerichtshof erkannte unter Verlesung mildernder Umstände auf 6 Monate 3 Tage Gefängnis.

Aus Kreuznach wird geschrieben: Noch ist die Leiche des am 21. d. ertrunkenen Mädchens nicht geborgen und schon wieder hat die Nahe zwei Opfer gefordert, Kinder des Anführers Eberhard im Alter von 11 bezw. 13 Jahren. Der Knabe wollte seiner Schwester, die durchs Eis gebrochen war, helfen und wurde dabei von dieser in die Tiefe gerissen. Beide Leichen sind gefunden. Also geht acht, Eltern!

Der Gerichtsnotar Mayer in Stuttgart ist wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit schuldig. Die Voruntersuchung ist gegen ihn eingeleitet. Verurtheilt von Unterschlagungen von Klientengeldern sind unbegründet.

Bei der letzten Volkszählung zählte man im hamburgischen Stadtgebiete 1928 von 7875 Menschen bewohnte Schiffe. Eine Stadt auf der Elbe.

Dem Studenten Eduard Wolpers aus Hannover, Mitglied der Burschenschaft „Allemannia“, sind auf der elektrischen Bahn Wiesloch-Heidelberg beide

Krepp, die auf den Schultern, vorn und hinten in tiefen Spitzen geschnitten waren, mit langen schwarzen Bändern gebunden wurden und entzückend aussehenden. Eine aus Paris stammende Pelerine ist aus eisengrauem Tuch mit kupferfarbenem Schurmbesatz am Rand und Saum in derselben Farbe zur Unterbrechung der Arabeskenlinien. Der Schulterragen ist aus Jobel, desgleichen die Hüfte, die mit einer eisengrauen Schleife und grauen Spitzen an der Seite besetzt ist. Der dazu getragene graue Filzturn hat eine Kreppe mit einer fischgrätenartigen Garnitur aus kupferfarbener Chenille, von der an einer Seite Troddeln herabhängen, und der Kopf ist mit passenden Pompons besetzt. Für Ballkleider wird überraschend viel ungeklopertes Wollgewebe gebraucht, von dem allerdings wenig zu sehen ist, da es mit Stickeret, Spitze und Bailletes aus Perlmutter bedeckt ist. Nilgrün wird eine besonders vornehme Farbe für Teagowns und Negligés. Sehr hübsch sieht es mit Spitzen aus, die mit Perlmutterfäden bedeckt sind. Für derartige Kleider ist die Auswahl an Stoffen sehr groß, nämlich Crêpe de Chine, Gifson, Gaze, weiche Seide, feiner Kashmir, Musselin und ungeklopertes Wollgewebe. Zu Hüten für den sonnigen Süden braucht man Gaze und Blumen. Stroh wird gebraucht, um Gaze damit zu besticken, eine seltsame, aber hübsche Zusammenstellung von Materialien.

* Verschiedene Mitteilungen. Im Kunia von B a n g e r hat S t o d m e y e r, der schon verschiedentlich als Porträtmaler hier hervorgetreten ist, wieder vier Bilder ausgestellt, die eine große Sicherheit in der Pinselführung verraten. Aber man merkt es dreien dennoch an, daß sie nicht mit soviel Vertiefung in den Gegenstand gemalt sind, wie das Bild seines Sohnes. Der junge Mann zeigt denn auch in der Tat etwas von einer vornehmen Charakteristik, die man oft bei seinen Bildern vermisst. Die Technik wirkt vielleicht nicht immer plastisch genug. Stodmeyer hat eine Art, schnell seine Personen zu erfassen und sie im Augenblick auch schon auf die Leinwand zu bannen, die natürlich sich weder in der Farbgebung noch in der Charakteristik verlegen kann, sondern einfach das feinere Empfinden unserer Zeit für die persönliche Note im Menschenbild, nicht aber ausnützt. Dabei verrät auch die ganze Aufmachung, das Herausbilden der Gestalt aus dem Dunkel in ein eigenst geistig konstruiertes Licht, vielleicht das Seelen-

leuchten sprechender Züge andeutend, eine geschmackvolle Routine. Aber wer hat das heute nicht erfährt, und so darf man es wiederholen, daß Stodmeyerische Porträts und Porträtaufstellungen in gutem Sinne Allgemeinung geworden sind.

Der Rat zu Dresden fordert, da das erste Ausschreiben an die deutschen Baukünstler erfolglos war, neuerdings in einem Schreiben diese auf, sich um die für die Entwürfe zum Bau eines Rathauses in Dresden ausgesetzten Preise zu bewerben. Der erste Preis beträgt 9000, der zweite 5000 und der dritte 3000 Mark.

In Nyira-Bezékony ist die Frau Marie Kramer im Alter von 109 Jahren gestorben. Sie war bis zum letzten Tage ihres Lebens bei bestem Wohlbefinden und hinterläßt 2 Söhne, 113 Enkel, Urenkel und Urenkel. Eine noch lebende Schwester der Verstorbenen zählt hundert Jahre.

Ein 4500 Jahr altes ägyptisches Schiff hat man im Nubienlande gefunden. Es ist 30 Fuß lang und aus Cedernholz gebaut.

Die jetzt aufgefundenen Gebeine des babylonischen Königs Samsurabis aus dem Jahre 2250 vor Christi sind das älteste bekannte G e s e t z b u c h der Welt.

Vom Gühertisch.

* Die vorliegende Nr. 1 der Monatszeitschrift „Weisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“, Organ der Königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Weisenheim, bietet eine Anzahl Abhandlungen aus den verschiedenen Gebieten des Gartenbaues, die jeder Obstzüchter und Gartenliebhaber mit großem Interesse lesen wird. Die Nummer enthält folgende größere und kleinere Artikel mit Illustrationen: Welche Hauptfeinde des Obstbaues können beim Schnitt und Reinigen der Bäume leicht vernichtet werden? — Obstprodukte im Haushalt. — Der Korbhals, seine Gewinnung und Verwendung. — Zur Düngung der Gemüse. — Der Schnitt der Blütenkränze. — Ein beliebter, selbstklimmender wilder Wein. — Die Eierfrucht und ihre Verwendung in der Küche. — Eine gute Salatsorte für die Sommerkultur. Diese illustrierte Zeitschrift, welche jährlich in 12 Nummern erscheint, kann nicht nur wegen des reichen Inhaltes, sondern auch wegen des verhältnismäßig niedrigen Preises (1,75 Mk. pro Jahr bei freier Zustellung, Ausland 2,25 Mk.) jedem Obstzüchter und Gartenbesitzer zum Abonnement empfohlen werden. Probenummern stellt die Verlagshandlung von Rud. Vieweg und Comp. in Wies-

baden gerne unentgeltlich zur Verfügung. Die Verlagshandlung, wie auch jede Buchhandlung und jede Postanstalt (Nr. 292 der Postzeitungsliste) nehmen Bestellungen entgegen.

* Franz Grillparzer, Leben und Schaffen. Von Moriz Reder. Mit 7 Bildnissen, einem Briefe und einem Gedichte als Handschriftstrophen. 87 S. (Leipzig. Max Hoffes Verlag.) Die Schrift ist ein Sonderabdruck aus einer demnächst in Max Hoffes Reuen Leipziger Klassiker-Ausgaben erscheinenden Volksausgabe von Grillparzers sämtlichen Werken in 16 Bänden, deren Hauptleitung sie bildet. Außer dieser wird die Ausgabe noch 17 Einteilungen zu den einzelnen Werken und Grillparzers, in die bisherigen Ausgaben noch nicht aufgenommenen „Tagebuchblätter“ enthalten, so daß man dem Erscheinen dieser ersten Vollständigtausgabe Grillparzers mit Interesse entgegensehen darf. Moriz Reder ist in der Literatur kein Neuling mehr, sondern u. a. die von ihm besorgte deutsche Bearbeitung des Ehrhardtschen Werkes über Grillparzer eine überaus freundliche Annahme. Die Schrift gibt auf Grund eingehenden Studiums der Quellen eine seltliche Darstellung vom Leben und Wirken des Dichters, die niemand ohne wärmste Anteilnahme an diesem großen Schicksal aus der Hand legen wird.

* Die neue Wochenchrift „Welt und Haus“ scheint, entgegen dem Beispiel anderer meist illustrierten Unterhaltungsblätter, nicht mit „aktuellen“ Illustrationen von vorübergehenden Tagesereignissen einen großen Teil des Heftes füllen zu wollen, sondern bietet, wie die eben ausgegebene Nr. 3 des Jahrganges wiederum beweist, wirklich eine fülle unterhaltender Lesüre; die als Anhangbeilagen eingestrichelten Illustrationen aber behalten bei der anziehenden Ausführung ihren großen Wert für immer (so „Im Felde“ von Henri Verolle und das nach einer Spezialaufnahme für „Welt und Haus“ reproduzierte Gemälde von der Düsselborfer Ausstellung „Am Dom von Com“) von Th. Woll jr.). Jeder einzelnen Nummer von „Welt und Haus“ verleiht zudem zwei bis drei in sich abgeschlossene Erzählungen, Geschichten und Skizzen einen ganz selbständigen Wert. In Nr. 3 wird besonders eine humoristische Skizze „Stadtverordnetenwahl“ von Depermans, dem Dichter der Doffnung, jedem ein herliches Schmunzeln abgewinnen, und Wilhelm v. Trobats Novelle „Rur er allein“ ist die rechte Damenlektüre. Gewählte Gedichte fehlen nicht, und wer gute Artikel bewährter Autoren lesen will, hat zwischen „Kosmos“ über „Kosmos“ von Dr. Wiedenapp, „Aber die Aukern“ von Dr. Roth und „Hochberg und Hüllen“ von Eugen Reichel die Wahl. Dabei haben wir der begonnenen zwei Romane „Kellmuth von Louven“ von Ursula Jöge von Wamienfell — ein ganz eigenartiger, gebaltreicher Dichtungsroman — und „Wieder der Reize“ von Friedrich Jacobson — um ein großes Banftmüt drehen sich hier die spannenden Vorgänge — noch garnicht gedacht. Volle 30 Seiten Lesüre bietet das sehr gut ausgestattete letzte Heft von „Welt und Haus“ und kostet 20 Pf.

* Der Seelen-Telegraph. Die Kraft, seinen Willen auf andere Personen zu übertragen. Von Jonas Barton Sta. v. Aus dem Englischen von J. S. Geh. 8. Preis 75 Pf. (Verlag von M. Ruhl in Leipzig.)

Diese Woche werden die Restbestände

Mädchen-Mäntel, Costumes, Tricot-Tailen, Morgenröcke,
 Knaben-Paletots, Foulard-Kleider, 300 St. Costume-Röcke, Jupons,
 Mädchen-Kleider, Wasch-Kleider, Frühjahrs-Mäntel, Spitzen-Confection,

Tausend Stück schöne Blousen in Wolle, Seide, Sammt, Velour, in allen Grössen
 fast zur Hälfte des Preises ausverkauft.

S. Hamburger, Langgasse 11.

Atelier Stritter,
 Moritzstrasse 2, Ecke Rheinstr.,
 hält sich zur Anfertigung von
Portraits aller Art
 bestens empfohlen.

**Visit-, Verlobungs-,
 Einladungskarten etc.**
 in schönster Ausführung. 8089
Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
 Friedrichstrasse 89, nahe der Kirchgasse.

Knallbonbons
 mit Mützen und scherzhaften
 Einlagen.
C. Schellenberg,
 Goldgasse 4.
 Viele Neuheiten! 9457

Vergrößerungen nach Photogr. jeder Art
 f. aus u. empf. f. G. St., Poststr. 15, D. 1 r.

Streng reell!
**Möbel jeglicher Art
 complete Betten**
 liefert frachtfrei direct an Private ohne
 Zwischenhändler reell und billig große
 Leistungsfähigkeit auswärtsige sächsische
Möbelfabrik
 unter coulantesten Bedingungen u. strengster
 Discretion auf monatliche od. vierteljähr-
 liche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des
 wirtl. reellen Preises. Langjährige Garantie
 für solide Ausführung. Off. u. R. 121
 an den Tagbl.-Verlag. F 63

Möbel-Lager.
 Empfehle mein reichhaltiges Lager in sämt-
 lichen Kasten- und Polster-Möbeln, nur prima
 Waare zu reellen billigen Preisen. Auch wird
 Zuhilfenahme gewährt.
A. Maurer, Möbelschreinerei, Sedanplatz 7.

ZIMMER-CLOSET
 Geruchlos!
ZIMMER-CLOSET
 Geruchlos!!
Conrad Krell,
 Tannusstrasse 13.
 Telefon 5965, 8915

?? Wo ??
 kauft man am besten seine Bettfedern und
 Daunen?
Im Wiesbadener Bettfedernhaus,
 Bauergasse 15.
 Einziges Specialgeschäft am Plage.
 Graue Federn 35, 50, 90, 1.25, 1.70, 1.90.
 Weiße Federn 2.25, 2.75, 8.—, 8.50, 4.25.
 Fertige Kissen 1.40, 2.—, 2.50, 3.50, 4.50, 5.—,
 5.50.
 Deckbetten 8.50, 8.50, 10.50, 12.50, 14.50, 17.—
Wämeaux, Bettfedern, Federleinen.

Mußfohlen II,
 pr. Anal., mehrere Waggonn billig abzugeben.
 Wab. im Tagbl.-Verlag.

Wiesbadener Carneval-Verein „Narrhalla“.
 Montag, den 2. Februar, Abends 11 Minuten vor 9 Uhr:
Einzig große Herrensitzung
 in sämtlichen auf's Narrischste decorirten Gartensälen des „Friedrichshof“,
 Friedrichstraße.
 Entree incl. Lied und Kappe 1 Mark.
 Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren **J. Chr. Glücklich,** Wilhelmstr. 50, **Otto Unkelbach,** Schwalbacherstr. 71, **Jacob Fuhr,** Gold-
 gasse 12, **Chr. Knapp,** Ede Sedanstraße und Bismarckring, **Mollitor,** Friseur, Beckstr. 29,
Wilh. Rohmann, Sedanstraße 3, **M. & Ch. Lewin,** Cigarettenfabrik, Langgasse 31 und
 Webergasse 10, sowie im „Friedrichshof“.
 Die Sitzung findet bei Bier statt. Das Comité.

**Ostertag — Stahlpanz.
 Kassenschränke.**
 Garantierte Sicherheit gegen Feuer, Einbruch und
 Diebstahl. F 118
Ludwig Gutmann,
 Neue Mainzerstraße 23, Frankfurt a. M.

**Schnellschnitt-Apparat
 Columba,**
 prämiert m. d. gold. Medaille,
 der jeder Dame nur zu empfehlen ist für die
 neueste moderne Schneiderei und in einigen
 Stunden erlernbar. Unterricht gratis. Prospekte,
 Anerkennungs schreiben, Anskunft von 2 bis 6
 Kaiser-Friedrich-Ring 62, Part. rechts.

Bei jeder Witterung macht
Albion
 die Hände blendend weiß.
 Recht à Flacon 60 Pf. in
 Apotheker **Blum's Flora-Drogerie,**
 Große Burstraße 5.

Man
 verlange
**Scherer's
 Cognac**
 Gg. Scherer & Co.
 T. Angen
 Ärtzlich empfohlen.
 Preise auf den Etiketten.
 Fl. Mk. 1.90 bis Mk. 5.—.
 Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.
 Vorzüglich für Genesende und
 Zuckerkranke.
 Überall erhältlich. F 518

Achtung!
Prima Masthühner
 per Pfund Mk. 0.70.
E. Petri,
 Nerostraße 13. Nerostraße 13.
 2871 Telephon 2871.

**Möbel-Lager
 Georg Rübsamen,**
 Wiesbaden, 5 Karlstraße 5.
 Lager in allen Holz- und Polstermöbeln,
 Lieferung vollständiger Einrichtungen.
 Elegante gelegene Arbeiten. Billigste Preise.

**La Magn. bonum-
 Kartoffeln,**
 tadellos kochend, von vor-
 zügl. Geschmack, frost- u.
 fäulnisfrei, treffen wieder
 für mich ein.
 Mit Proben u. Preisen
 gern zu Diensten.
Ferd. Alexi,
 Michelsberg 9. Telefon 652.

Feinste Süßrahm- Tafelbutter
 Postcolli, 9 Pfd., Mk. 10.50,
Beste Landbutter
 Postcolli, 9 Pfd., Mk. 9.50 inklusive Ver-
 packung franco jeder Poststation gegen Nachnahme.
Ludw. Hengehold Nachfg.,
 Fürstenau in Hannover.

Säuglinge,
 welche künstlich ernährt werden, gebe man den
 wichtigsten Bestandteil der Muttermilch, chemisch
 reinen
 per Pfd. **Milchzucker** per Pfd.
 Mk. 1.— Mk. 1.—
 stets frisch zu haben bei
 Telefon 2246. **E. Weber,** Luxemburgplatz.

Landbutter
 empfiehlt
Aug. Korthauer,
 Telephon 705. Nerostraße 26.
 25 Pf. **Cablian** im Ausschnitt.
 35 und 40 Pf.
 frische große Schellfische per Pfund 35 und 40 Pf.
 Telef. 125. **J. Schaab,** Grabenstr. 8.
 4 Pf. Bratbücklinge 5 Pf. Dvb. 55 Pf.

Justiz-Restaurant.
 Donnerstag, den 29. J. M.:
Mehlsuppe,
 wozu ergebenst einladet
Rud. Nechwatal.

Zur Quelle,
 Germania-Brauerei, Mainzerlandstraße 5.
 Heute Donnerstag:
Mehlsuppe,
 wozu höflichst einladet
V. A. Kesselring.

Restaurant u. Saalbau zur Insel,
 Viebrich-Möbelsaal.
 Mein großer Saal, sowie zwei Gesellschafts-
 zimmer halte ich den verehrl. Vereinen zur Ab-
 haltung von Festlichkeiten, Ballen etc. stets gratis
 zur Verfügung.

Plus Reuter.

 In erprobten
 reinschmeckenden
 und ausgiebigen
 Mischungen empfiehlt
Ferd. Alexi,
 Michelsberg 9. Telefon 652.

Samos 75 Pf. p. Fl. o. Gl.,
Samos Musc. Ausbr. 100 Pf. o. Gl.,
 griechischer süßer Dessert-Wein,
 ist, ausser bei mir selbst, in den
 Geschäften, die meinen **üchten**
J. Rapp's Brindisi
 führen, zu haben. 287
J. Rapp, H. S. Hoflieferant,
 Weinbau u. Weingrosshandlung,
 Moritzstrasse 31 u. Neugasse 18/20.
 Nicht mehr Goldgasse.

Kartoffeln, magnum bonum.
 In haltbare Waare, Thüringer Paulsen Juli
 (selbstfleischige Nieren), runde gelbe Thüringer,
 Mauskartoffeln, Schneeflocken, Branden-
 burger liefern frei Haus.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71,
 Kartoffelubandlung. Telefon 2734.
Matratzen, in allen Größen vor-
 rätig, billig zu verk.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.

Nur noch diese Woche!
Verkauf zu jedem annehmbaren Preisgebot!
 Sämtliche Waaren repräsentieren nur die ausgesucht gediegensten Qualitäten.
 Montag, den 2. Februar cr. | Je Vormittags 9 1/2 Uhr
 Dienstag, den 3. Februar cr., | und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend:
Grosse Saison-Schluss-Versteigerung
 der übrigen Vorräthe in Damen-Confection, Costümen, Blousen,
 Stoffen für Herren- und Damen-Anzüge und Mäntel, Seiden-
 waaren, Besätzen etc. etc. 287
Gr. Burgstrasse 3-7. F. Crakauer, Gr. Burgstrasse 3-7.

Grosser Reste-Verkauf.

Heute Donnerstag und Freitag werden colossal billig ausverkauft

ca. 600 Baumwollwaaren-Reste,

Kleider- u. Schürzen-Siamosen, Kleider- u. Jacken-Biber, Kleider- u. Schürzendruck, Bettcattune, Hemdenflanelle etc. etc.

Kirchgasse 43. **Frank & Marx,** Ecke Schulgasse.
Zum Storchnest.

Jagd-Verpachtung.

Samstag, den 31. Januar cr., Nachmittags 2 Uhr, wird auf hiesigem Rathhause die Jagd in hiesiger Gemarkung auf 9 Jahre, beginnend mit dem 1. August d. J., öffentlich meistbietend verpachtet. Bemerkte wird, daß das Jagdgebiet ca. 20 Minuten von der Station Limburg a. d. L. entfernt ist. (F. Li 4002) F 123
Dinter, den 25. Januar 1903.

Der Bürgermeister
Wagner.

Concordia,

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,
gegründet 1853.

Grundcapital	30 Millionen Mark.
Gesamtvermögen zu Ende 1901	118
Versicherte Capitalien	255
Seither ausgezahlte Sterbecapitalien	105,1

Denkbar größte Sicherheit. Billige Prämien.
Zuverlässigste Bedingungen. Möglichst große Unversehrbarkeit und Unverfallbarkeit.

Steigend berechnete Dividende der mit Gewinnanteil Versicherten schon nach 2 Jahren.
Jede Nachzahlung der Versicherten ist vertragsmäßig ausgeschlossen.

Nähere Auskunft erteilen bereitwilligst und unentgeltlich in Wiesbaden die General-Agentur **L. Schuster**, Luisenplatz 1, sowie die Vertreter an den einzelnen Plätzen. 276

Eine Sie befriedigende Feder
finden Sie gewiss in den beim Papierhändler erhältlichen Probenschachteln zu je 50 Pfennig von

Carl Kuhn & Co.
Stuttgart

Probenschachtel Nr. 1 enthält 3 Dutzend Schul-Federn,
Probenschachtel Nr. 2 enthält 2 1/2 Dutzend Causlei- u. Bureau-Federn,
Probenschachtel Nr. 3 enthält 2 1/2 Dutzend Buch- u. Noten-Federn.

(S. 41001 g. pro 1903) F 123

Langgasse 13, 2. Masken-Verleih-Anstalt H. Karb, Langgasse 13, 2.
Einem geehrten Publikum, sowie Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich durch mein Hiersein wieder meinem Herren-Gesamte-Geschäft mit Verleihen und Heranfertigen vorstehen werde. Gleichfalls bringe meine Damen-Gesamte etc. in empfehlende Erinnerung und bitte gütlich, um geehrtes Wohlwollen. Es zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung
Langgasse 13, 2. H. Karb, Langgasse 13, 2. 128

Geschäfts-Eröffnung.

Ende Januar eröffne hier, Moritzstraße 17, ein

Atelier für feinste Herren-Schneiderei.

Meine langjährige Thätigkeit als Zuschneider in nur ersten Häusern, unter anderem 8 Jahre bei der Firma **Gebrüder Süss hier, Franzplatz**, dürfen als Beweis meiner fachmännischen Fähigkeit dienen. Durch Zusammenstellen einer hervorragenden **Collection** der zuletzt erschienenen **Neuheiten** bin ich in der angenehmen Lage, meinen werthen Gönnern nach jeder Richtung hin gerecht werden zu können. Muster stehen gern zu Diensten. Reparaturen werden prompt erledigt. Indem ich bei eintretendem Bedarf um Zuwendung der geschätzten Aufträge höflich ersuche, empfehle mich hochachtungsvoll

Fried. König.

Goldene Medaille Bruchleidenden Paris 1896.
empfehle meine solid und dauerhaft gearbeiteten, Tag und Nacht traubaren **Gürtelbruchbänder ohne Federn,** Leids, Nadel- u. Vorfallobinden, Suspensorien. Für jeden Bruchschaden Extraanfertigung. Kein Druck wie bei Federbändern. Außerordentlich zahlreiche Anerkennungs-schreiben. Mein Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in **Wiesbaden Montag, 2. Februar, 9-4, Hotel Luesenhof, Dingen Sonnabend, 31. Januar, 9-5, Hotel Engl. Hof.**
Bandagenfabrik **L. Bogisch, Stuttgart, Ludwigsstraße.**

Erste grosse Weimar-Geldlotterie 1903.

Ziehung garantiert 3. und 4. Februar 1903.
Hauptgewinn **60000 Mk., 30000 Mk. etc.**
4810 baare Geldgew., ohne Abzug, 100000 Mk., Loose zu Mk. 3.— (Porto u. Liste 30 Pf. mehr) versendet: **A. Dinkelmann, Worms.** Reichsbank-Girokonto, (Geschäftsgründung 1868). (F. Wo. 14000/1) F 123
Telegramm-Adresse: **Lotteriebank Worms.**

Dortmunder Union-Brauerei.

Prämiirt mit der preussischen Staatsmedaille.
Grösste Brauerei Westfalens.
Jahres-Versandt: circa 200,000 Hektoliter.

Wir zeigen hierdurch ergebenst an, dass

Herr Joh. Siemsen in Biebrich-Mosbach den Vertrieb unseres hochfeinen und allgemein beliebten

Hellen Ia Export-Lagerbieres, Dunklen Ia Export-Lagerbieres und Ia Bitterbieres (Pilsener Art)

für Wiesbaden und den Rheingau übernommen hat.

Unsere Biere werden aus den besten Rohmaterialien, frei von allen Surrogaten, hergestellt, zeichnen sich durch grösste Feinheit und Bekömmlichkeit aus und werden ärztlich empfohlen.

Gefl. Anfragen wegen Bezuges unserer Biere bitten wir an **Herrn Joh. Siemsen** gelangen zu lassen.

Dortmunder Union-Brauerei Akt.-Ges.
Dortmund.

Kohlen-Abschlag.

Wegen Räumung meines Lagers am neuen Bahnhof offerire von heute ab gegen Baarzahlung:
Rustkohlengrös, vorzügl. Herdbrand 12.—
weirte Kohlen, Fein- und Herdbrand, ca. 40-50% Stüde 20.—
gewasch. weirte Kohlen, 1/2 Stüde u. 1/3 Ruß III, vorzügl. Hausbrand 22.—
gewasch. Rustkohlen, Korn III 21.—
gesiebte Stüdekohlen 23.50
per 1000 Kilo (20 Ctr.) loco Haus über die Stadtmaasse gemessen. 142

W. A. Schmidt, Kohlenhandlung,

Telephon No. 226.

23 Moritzstraße 23.

Damen weiße Giaccé-Gand-
schuhe, Schöpfung in
weichem Leder 1.50 Mk.,
bei
G. Scappini, Michelsberg 2.

Nur noch kurze Zeit!

Da der Laden anderweitig vermietet,
vorkaufe die

Restbestände meiner Waaren

zu jedem annehmbaren Preis.

Geschw. Schmitt,

Inh. Fr. **Mina Lottré,**
Rheinstraße 37 Rheinstraße 37,
Mode- und Handschuhgeschäft.
Laden- und Erker-Einrichtung billig
abzugeben.

Opern-Texte

pro Bändchen von 20 Pf. an empf. d.
Nassanische Central-Buchhandlung
Ges. m. b. H.,
vorm. Lützenkirchen & Bröckling,
Wiesbaden, Webergasse 16.

Rein ausgelassenes Nierenfett
von heute ab per Pfund 40 Pf. empfiehlt

H. Mondel,

Telefon 2572. Glendbaugasse 6.

Vorzüglichen Familien-Thee

ausserst gehaltvoll und fein,
à Pfund Mk. 3.— und Mk. 4.—
empfiehlt die Theehandlung von 10241

Julius Steffelbauer,
25 Webergasse 23.